

Der perfekte Mord

© Anja Marschall, 2017

Oder: Wer gut recherchiert schreibt länger

Gibt es ihn wirklich, den perfekten Mord? In der Realität nicht, sagt garantiert der Pressesprecher Ihres örtlichen Polizeipräsidiums. Dank DNA & Co gibt es mittlerweile eine Aufklärungsquote von fast 95% (BKA, Juni 2016). Andererseits steige die Zahl jener Tötungsdelikte, die man als solche nicht sofort als Mord erkennt, meint der Bund Deutscher Kriminalbeamte. Hier horchen der ambitionierte Krimiautor und die nicht minder ambitionierte Krimiautorin auf. Beide fragen sich, wie sie „ES“ in ihrem Manuskript machen könnten, ohne das Täter und Methode vom Leser gleich erkannt werden. Ein guter Krimi muss ja nicht nur originell sein, sondern auch glaubwürdig. Dreh- und Angelpunkt scheint allerdings für viele literarisch Mordende zu sein, dass es reicht, wenn der Fall „irgendwie“ plausibel wirkt. „Baßd scho“, sagen die Nürnberger. Falsch. Der Grat zwischen Plausibilität – also dem, was man mangels Wissen und dank eines hohen Maßes an Fantasie dem Leser unterjubeln könnte – und absoluter Unglaubwürdigkeit beim zahlenden Publikum ist verdammt schmal. Reiner Sowa, erfolgreicher Krimiautor und Ex-Kommissar, hat da eine glasklare Meinung: Ein guter Schreibstil ersetzt keine gute Recherche (Ich möchte dem hinzufügen: andersherum aber auch nicht.) Machen Sie es also so, wie erfahrene AutorInnen es tun: Eigenen Sie sich als Nicht-Profi entweder ein semiprofessionelles Wissen an oder fragen Sie die Fachleute auf dem jeweiligen Gebiet. Nun kann man als Schreibender aber nicht für jeden neuen Fall zum Waffenspezialisten, Kampfsportler, Krabbeltierkenner und Hexenmeister werden. Andererseits kann man auch nicht vom Gerichtsmediziner der nächsten Universitätsklinik erwarten, dass er seine Freizeit statt mit der Familie mit einer Schar unwissender Krimiautoren verbringt. Sie sehen also, dass hier eine gesunde Mischung aus Wissen und externer Unterstützung die Lösung des Problems sein kann. Wenn also auch Sie in Mord und Totschlag machen – selbstredend ausschließlich schreibend -, dann möchte ich Ihnen hier ein paar Wissenstipps sowie Recherchemöglichkeit mit auf den Weg geben.

Dem Ungeübten fällt hier sofort Wikipedia ein. Vergessen Sie es! Nicht nur, dass Wiki selbst vor Fehlern oftmals strotzt, nein, ein kritischer Leser wird dort zuerst nach Informationen suchen und im Falle eines „Fehlers“ Ihnen diesen mit mordsviel Spaß auf der nächsten Lesung um die Ohren hauen. Das passiert gelegentlich auf Krimilesungen und ist nur dann peinlich, wenn der Autor daraufhin mit rotem Kopf schweigt. Bilden Sie sich also zu den Themen, die Ihr Buch betreffen. Ich möchte Ihnen da ein wenig helfen. Bleiben wir bei den unkonventionellen Mordmethoden, die für Autoren Segen und Fluch zugleich sein können. Da wäre aus dem Bereich der Biologie beispielsweise der Pfeilfrosch zu nennen. Das goldgelbe Tierchen mit den schwarzen Knopfaugen ist äußerst possierlich, obwohl man es auch gerne den Schrecklichen Giftpfrosch nennt. Doch leider mordet es sich mit dem *Phylllobates terribilis* in unseren Breitengraden nur schlecht, denn man müsste ihn frisch aus dem Südamerikanischen importieren, da er ansonsten nach sechs Monaten Urlaub in europäischen Gefilden verweichlicht und seine Giftigkeit zur Gänze verliert. Wie wäre es mit der Vogelspinne? Haarig, und geeignet, selbst beim lesenden Mann einen spitzen Schrei des Entsetzens hervorzurufen. Vergessen Sie es. Das niedliche Tierchen ist kaum gefährlicher als ein Wespenstich. Woher ich das weiß? Bei mir steht ein Exemplar des 1906 erschienen Buches „Die Tierischen Gifte. Die Wissenschaft Sammlung naturwissenschaftlicher und mathematischer Monographien“ von E.S. Faust. Naja, und dieses Buch habe ich mir zugelegt, weil eine Kollegin daraus ihre höchst interessantesten Mordmethoden entwickelt. Auch Bücher wie jene von Krabbeltierpapst Mark Benecke und seiner Frau, helfen im Bereich Kriminalbiologie weiter. Es empfiehlt sich jedoch, die Bücher nicht kurz vor oder nach dem Essen zu lesen. Auf den Websites der Universitäten, die Kriminalbiologie unterrichten – welche weit mehr als nur Käfer & Co umfasst! -, finden Sie studentische Fachliteratur zuhauf. Es lohnt sich, hier mal einen Blick zu riskieren. Fachbücher sind teuer? Stimmt, aber die Kosten

sind ggf. bei der Steuer absetzbar. Wenn Sie aber mit dem Schreiben noch nicht so viel Geld verdienen, dass Fachbücher sich finanziell „lohnen“, gehen Sie in die Universitätsbibliothek Ihrer Stadt – sofern vorhanden. Selbst, wenn Sie kein Student sind, lässt man Sie unter Umständen Bücher zumindest einsehen.

Doch der perfekte Mord ist nicht nur eine biologische Frage. Er fragt auch immer nach dem „Gegner“, also der Polizei. Sie sind es, die dem Mörder die Tour vermasseln könnten. Und bei einer Aufklärungsrate von über 90 % sollte ein – schreibender – Killer die polizeiliche Vorgehensweise in seinem Buch unbedingt kennen. Hier aber gibt es viele Fallstricke bei der Recherche. Denken Sie an den TV-Kommissar, der im Einsatz seine Walther PPK zieht, mit beiden Händen den Griff umschließt und dabei seinen Daumen hinter den Schlitten legt. Das Ding fliegt zurück, wenn man abdrückt! Aua. Woher ich das weiß? Weil ich ein Schießtraining beim LKA in München machen durfte.

Zurück zu Ihnen. Sie haben eine Idee für einen Krimi? Prima. Ihr erster Recherche-Gang führt Sie also zur Polizei? Falsch. Wenn Sie recherchieren, benötigen Sie vorab ein gesundes Wissen über „Ihren“ Fall. Was auch immer Sie an Fachinfos über Bücher und Websites, Kollegenbefragungen und Seminare bekommen können, müssen Sie vor einem Gespräch mit dem Polizeisprecher geklärt haben. Beim BKA muss man übrigens, sofern man überhaupt einen Termin bekommt, mindestens fünf bis acht Wochen warten, bevor jemand Zeit für Sie hat. Besichtigung des kriminalpolizeilichen Grals gibt es nur ab Gruppen von 25 Personen und dann auch nur, wenn sie „vom Fach“ sind. Gehen wir davon aus, Sie haben einen Termin zB im LKA ergattert. Nehmen Sie ihn ernst. Bereiten Sie sich sehr gut vor. Wenn Sie dort eine Stunde Fragen gestellt haben, nur um am heimischen Schreibtisch anschließend festzustellen, da fehlt noch was, machen Sie sich bei den Beamten keine Freunde. Ich empfehle Ihnen daher: Haben Sie klar im Kopf und auf dem Papier, worum es in Ihrem Buch gehen soll. Machen Sie erst dann einen Termin. Sicherlich wird man von Ihnen wissen wollen, was Sie denn schon alles an Krimis veröffentlicht haben. Es empfiehlt sich hier, am Telefon eine Veröffentlichungsliste parat zu haben, auch wenn es „nur“ Kurzgeschichten sind. Erklären Sie am Telefon genau, welche fachlichen Bereiche Sie abfragen wollen. Einige Fragen können vielleicht bereits per Telefon geklärt werden, für andere zieht man beim Interview einen fachkundigen Beamten hinzu. Allein im Polizeipräsidium von Hamburg laufen allmonatlich bis zu 150 Anfragen von Autoren ein, die um fachliche Unterstützung bitten. Eine meiner Recherchen dort dauerte über zwei Stunden, obwohl ich sehr gut vorbereitet war und ein Aufnahmegerät habe laufen lassen, damit ich mich auf das Gespräch konzentrieren konnte. Mara Laue, eine Kollegin von mir, warnte einmal den Pressesprecher der Wilhelmshavener Kripo, sie würde ihm Löcher in den Bauch fragen. Als er sie am Tag des Gesprächs empfing, trug er eine Schussweste, klopfte dagegen und meinte: "Von dem Ding prallen Ihre Fragen garantiert ab, ohne Löcher zu hinterlassen."

Kommen wir zur Polizeiarbeit zurück. Konkret können Sie für den Bereich der Polizeiarbeit beim Verlag deutsche Polizeiliteratur (<http://www.vdpolizei.de/shop/>) vorbeischaun, ob Sie dort geeignete Fachbücher zu Ihrem Thema finden. Von „Einsatztechnik“ bis „Grundlagen der Kriminaltechnik II“ gibt es hier alles. Empfohlen sei das „Polizei-Fach-Handbuch“, eine Loseblattsammlung über alle Aspekte der Polizeiarbeit. Es ist ein stets aktuelles Nachschlagewerk und für die „Serientäter“ unter uns Krimischreibern bestens geeignet. Auch "Der rote Faden - Grundsätze der Kriminalpraxis" (ISBN 978-3-7832-0807-8) steht bei vielen von uns im Regal. Eine weitere Quelle für Informationen rund um die Polizeiarbeit – und als Inspirationsquelle von unschätzbarem Wert – sei hier der Newsletter der Gewerkschaft der Polizei genannt (zu finden unter: <http://www.kriminalpolizei.de/ausgaben/2016.html>). Laienverständliche Fachzeitschriften sind ebenfalls eine wunderbare Fundgrube. Versuchen Sie es beispielsweise mit „Die Kriminalpolizei“, „Visier“ (Waffen) (<https://www.fachzeitungen.de/zeitschriften-magazine-alphabetisch>), „Der Detektiv“ (<http://www.derdetektiv.at>), „Kriminalistik“ (<http://www.kriminalistik.de/>) oder „Archiv für Kriminologie“ (<http://www.archivfuerkriminologie.de/>). Es lohnt sich nachzufragen, ob man alte Ausgaben vom Verlag für einen Schnäppchenpreis bekommen kann

oder ob einer Ihrer Informanten noch alte Ausgaben im Keller liegen hat, die noch nicht den Weg in die Altpapiersammlung gefunden haben.

Generell lässt sich sagen, dass die Vorrecherchen in Büchern und auf Websites durch einen Kniff ergänzt werden können, den ich Ihnen unbedingt empfehle: Bauen Sie sich systematisch ein Kompetenz-Netzwerk auf. Das ist eine Liste mit Personen, die zu bestimmten Themen kompetent antworten können. Ich selber habe die „Mörderischen Schwestern“, einen Verein mit fast 500 literarisch-mordenden Frauen. Jede von ihnen hat besondere Fachkenntnisse, die sie gerne den Kolleginnen zur Verfügung stellt. Das entbindet die Autorin zwar nicht von der eigenen Recherche, erleichtert aber Vieles und spart Zeit. Außerdem gibt es in Deutschland noch das „Syndikat“. Dies ist ein Verein für Männlein und Weiblein der krimischreibenden Zunft. Jedoch, anders als bei den „Mörderischen Schwestern“, muss man hier bereits mindestens eine Krimiveröffentlichung vorlegen, um aufgenommen zu werden. Sollte es bei Ihnen noch nicht so weit sein, gehen Sie zu einer Krimilesung in Ihrer örtlichen Buchhandlung. Scheuen Sie sich nicht, den Autor anzusprechen. Oder suchen Sie Autorenkollegen in Ihrer Nähe. Die meisten von uns helfen gerne weiter, schließlich waren wir auch mal Anfänger.

Wenn Sie spezielle Fragen haben, zum Beispiel Milieufragen oder Fragen zu besonderen Berufszweigen, dann sind besonders hier lustige Recherchen möglich. Ich selber habe auf der Hamburger Reeperbahn recherchiert und die Chance gehabt, hinter den halbseidenen Vorhang der glamourösen Vergnügungsindustrie zu blicken. Für „Lizzi und die schweren Jungs“ lag ich zur Probe in der Ausnüchterungszelle der Davidwache, ging mit einem Beamten über den Kiez, kippte ein paar Bierchen mit ´nem echten Punker und einem Typen, der behauptete, er sei bei den Hells Angels. Letzterer kam knatternd mit seiner Harley Davidson zur Premierенlesung. Kollegen bestätigen, dass die meisten „Spezialisten“ für Gotteslohn alle Autorenfragen beantworten, die man so hat. Kaum einer will Geld haben. Sie sehen also, dass Recherchen auch das Salz in der Autorensuppe sein kann. Und eine gute Recherche befähigt Sie zum „perfekten Mord“. Nutzen Sie es.

Anja Marschall, Krimiautorin,
Vize-Präsidentin der Mörderischen Schwester eV,
Mitglied des Syndikats